



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. X.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähnß.

X.

Als Louis Napoleon den Präsidentenstuhl der französischen Republik bestieg, hatte er zunächst noch gar kein Verhältniß zur Armee. Bei dieser war vielmehr die einzige wahrhaft populäre Persönlichkeit gerade der Concurrent und Gegner Napoleon's, der General Cavaignac, welcher in der Junischlacht die militärische Ehre der Armee wieder hergestellt hatte. Der Prinz-Präsident beeilte sich denn auch, den „Degen Frankreichs“ aus der Scheide zu ziehen, um durch sein Blitzen das Heer zu blenden; aber da er bei dieser Gelegenheit nicht nur den Soldaten, sondern auch den Pfaffen gefallen wollte, so fiel dies militärische Debut kläglich genug aus. Am 16. April 1849 beantragte der Cabinetpräsident Odillon Barrot eine Creditbewilligung von 1,200,000 Franken, um ein Expeditionscorps unter General Dubinot auf römischem Gebiet zu unterhalten. „So wird denn die französische Republik zum ersten Mal das Schwert ziehen,“ schrieb der National, „und zwar, Dank der Regierung des Herrn Bonaparte, gegen die italienische Freiheit. . . . Wenn wirklich unsere Truppen nach Rom geschickt werden, um den weltlichen Thron des Papstes wiederherzustellen, so hat sich Frankreich für immer entehrt.“ — Ende April erschien Dubinot vor Rom; aber sein Angriff scheiterte; der erste militärische Versuch des neuen Napoleon war eine häßliche Schlappe. — Unter diesem Eindruck gingen die Wahlen zur gesetzgebenden Nationalversammlung vor sich. Die Abstimmung des Heeres bewies, wie wenig Fortschritte der Bonapartismus in ihm gemacht, und doch kam sie merkwürdiger Weise der Sache des Präsidenten zu Gute. Sie trug nämlich einen vorwiegend socialistischen Character. Es schien, als ob der von den „Volksmännern“ gestreute Same jetzt wirklich aufginge in der Armee. Zumal von den Pariser Truppen erhielten Männer wie Ledru Rollin, Lagrange oder gar der socialdemocratische Unteroffizier Boichot doppelt so viel Stimmen als die Generale Cavaignac, Lamoricière und Bedeau. Diese innere Abwendung aber von den

nicht bonapartistischen Heerführern war immerhin ein Gewinn, wenn auch andererseits der Prinz-Präsident mit der Socialdemocratie ebenfalls nicht mehr auf gutem Fuße stand. Nicht nur diese nämlich, sondern überhaupt die Linke lebte unter der beständigen, sehr gerechtfertigten Angst vor einem Staatsstreiche, und der Tod des Marschalls Bugeaud, des entschlossensten und gefürchtetsten Gegners jedes Aufbruchs, gab den Radicalen den Muth, sich jenes Alps durch einen Aufstandsversuch zu entledigen. Ihre Blätter erklärten am 13. Juni den Präsidenten und das Ministerium als außerhalb der Verfassung, forderten die Nationalgarde auf, sich zu erheben und „die Brüder im Heer, eingedenk zu sein, daß sie Bürger und daß ihre erste Pflicht darin bestehe, die Verfassung zu vertheidigen.“ Unter Führung ihres Obersten Forestier, sowie Ledru Rollin's, Felix Pyat's und der Unteroffiziere Boichot und Rattier begann die Artillerie der Nationalgarde Barrikaden zu bauen. Der Aufstand mißlang indeß; die Truppen standen zur Regierung; „gemäßigt gesinnte“ Abtheilungen der Infanterie der Nationalgarde zerstörten die radicalen Druckereien und ihre Artillerie wurde von der Regierung aufgelöst. Auch in Lyon, wohin die falsche Nachricht vom Gelingen der Empörung gelangt war, blieben die Truppen gegenüber einer wilden Emeute der Regierung treu.

Diese Ereignisse mußten Louis Napoleon darauf aufmerksam machen, wie sehr er für seine Zwecke der Armee bedürfe, und er begann nun, sich in jeder Weise und zwar keineswegs erfolglos um die Soldatengunst zu bewerben, wobei ihm sein Name natürlich der förderlichste Helfer war. Er begriff zugleich, daß er die Armee am besten auf seine Seite ziehen werde, wenn er offen Farbe bekenne und flotten Schrittes lossteuere auf den Kaiserthron. In diesem Sinne wechselte er am 31. October sein Ministerium; an Stelle der Männer von selbstständiger Bedeutung wählte er gefügige Neulinge.

Das Kriegsministerium übernahm dabei aus den Händen des Generals Kulhières der General Hautpoul, und unter diesem Minister kam ein Vorschlag zu wiederholter Debatte, der für die Wehrpflichtsverhältnisse Frankreichs von großer Bedeutung war, der Vorschlag, daß der Staat die Beschaffung der Stellvertreter übernehmen solle. Man war in militärischen Kreisen dieser Idee aus leicht begreiflichen Gründen sehr hold, und schon ein Jahr früher hatte sie in einem Amendement des Generals Lamoricière ihren Ausdruck gefunden, die Republikaner jedoch hatten mit Recht die Proposition abgelehnt, da sie der Gleichheit widerstrebe und eine Art Kopfsteuer auf alle 20jährigen Franzosen lege, die sie entweder bezahlen — oder dienen müßten. Jetzt trat auch der Minister Hautpoul gegen das Project auf und fügte jenen Argumenten noch den sehr gewichtigen Gegen Grund hinzu, daß wenn man einmal eine definitive Befreiung vom Dienst für eine dem Staat zu zahlende Summe gestattet habe, es sehr schwer halten

dürfe, sie im gegebenen Augenblicke, selbst wenn das Vaterland in Gefahr sei, zurückzuziehn. \*) — Diese interessanten Verhandlungen zeigen auf alle Fälle, daß der später der Regierung Napoleon's mit so großem Recht vorgeworfene Gedanke der Exoneration keineswegs ihr specifisch angehört, sondern bereits unter der Republik debattirt worden ist, die es übrigens in militärischen Dingen nirgends über Projecte hinausgebracht hat.

Für Louis Napoleon waren zur Zeit alle solche Prinzipienfragen gleichgiltig; für ihn handelte es sich jetzt lediglich um Fragen der Macht.

Da es in Paris so gute Wirkung gehabt, daß der Präsident gleich bei Uebernahme seines Amtes ungewöhnlicherweise die ganze Militärgewalt der Hauptstadt, d. h. das Commando über Truppen und Nationalgarde, in Einer Hand, der Changanier's, vereinigt hatte, so beeilte er sich nun, auch im Süden und Westen Frankreichs die Militärmacht dadurch zu stärken, daß er das Commando über 8 Militärdivisionen in die Hände dreier Generale, der Befehlshaber zu Lyon, Montpellier und Bordeaux, zusammenfaßte. Das Verhältniß zu Changanier freilich erfuhr bald darauf eine Erschütterung, die endlich zum völligen Bruche führte. Gelegentlich der Lagerübungen und Revuen in den Ebenen von Satory und bei St. Maur, denen Louis Napoleon im Herbst 1850 beiwohnte, hatte nämlich die Partei des Präsidenten mit allen möglichen Mitteln, namentlich aber durch reichliche Libationen geistiger Getränke, das „heilige Feuer“ des Bonapartismus bei den Truppen geschürt. Der in Strömen fließende Wein hatte seine Wirkung nicht verfehlt und in den Knall der Champagnerflaschen mischte sich überall der Ruf: Vive Napoléon, vive l'Empereur! — Die Nationalversammlung hatte das übel vermerkt, und General Changanier sah sich in Folge dessen veranlaßt, als Oberbefehlshaber gegen die plumpen Bestechungsversuche einzuschreiten und durch einen Tagesbefehl jene Lebehochs zu tadeln und zu verbieten. Louis Napoleon wagte nicht, hiergegen aufzutreten; die Schuld blieb auf dem Kriegsminister sitzen und General Hautpoul nahm in Folge dessen als solcher seine Entlassung\*\*), wurde aber zum Gouverneur von Algier ernannt. Sein Nachfolger wurde General Schramm. — Changanier spielte unterdessen eine sehr zweideutige Rolle. Bei Gelegenheit eines an sich unbedeutenden und gleichgiltigen Zwischenfalles, erließ er einen Tagesbefehl, der das unbedingte Verbot enthielt, irgend welchen Aufforderungen zur Hilfsleistung zu gehorchen, die etwa von Seiten der Nationalversammlung oder andern civilen Behörden an die Truppen gerichtet würden. In der Versammlung interpellirt, leugnete er jedoch diesen Inhalt des Tagesbefehls ab und gab zu verstehn, seine Ordre

\*) M. le duc d'Aumale a. a. D.

\*\*) v. Rochau a. a. D.

habe nur den Zweck, etwaige Anforderungen anderer Leute, welche die Armee mißbrauchen wollten, von vornherein unmöglich zu machen. Daß hiermit kein Anderer als der Präsident gemeint sei, war klar und die Versammlung bestätigte es durch ihren Jubel. Louis Napoleon aber ließ nun den Wortlaut jenes Tagesbefehls veröffentlichen, und Changarnier sah sich dadurch in der peinlichsten Weise bloßgestellt. Damit aber nicht genug. Das Ministerium war durch Changarnier's Erklärungen geradezu verdächtigt; da es aber nicht wagte, seine Absetzung auszusprechen, so trat es ab und machte einem dreifachen Cabinet Platz. In diesem übernahm General Reynault de St. Jean d'Angély das Kriegsministerium und die erste Maßregel desselben war die Absetzung Changarnier's und die Theilung seines bisherigen Commandos unter die Generale Baraguay d'Hilliers und Perrot. — Das neue Ministerium freilich bestand nur 14 Tage, da ihm die Nationalversammlung wegen der Entlassung Changarnier's ein Mißtrauensvotum erteilte; diese selbst aber blieb aufrecht erhalten und das war ein bedeutender Erfolg für den Präsidenten. Denn die einzige bedrohliche Chance, welche er sich gegenüber sah, war die Bildung eines Parlamentsheers unter Changarnier. Damit hatte es nun gute Wege.

In dem neuen „Uebergangministerium aus Fachmännern“ erhielt General Randon das Portefeuille des Kriegs. Aber man bedurfte, um einen entscheidenden Schlag zu thun, einer Anzahl von Generalen von zweifelloser und blinder Ergebenheit. Sah man sich unter den vorhandenen Befehlshabern um, so schienen die älteren nicht verwegen genug, die jüngeren aber saßen meist als Frondeurs im Parlament. „Eine durch und durch kaiserliche Idee triumphirte über diese Schwierigkeit, und der unermüdlche Ritter des Napoleonismus, Persigny, ging mit Enthusiasmus an die Verwirklichung des vom Präsidenten hingeworfenen Wortes: „Wenn wir Generale machen!?“\*) Der Commandant Fleury, Sohn eines Pariser Kaufmanns, ein ächter „Biveur“, der einer der ersten Offiziere war, die sich Louis Napoleon völlig ergeben hatten und den dieser deshalb zu seinem Ordonnanzoffizier ernannt hatte, wurde nach Algerien gesandt „auf Remonte nach Generalen und Offizieren“, die keinen Anstand nehmen würden, zu jedem Plane die Hand zu bieten. Er hatte keine große Mühe dabei. Die Aussicht, Carrière zu machen und reiche Belohnungen zu empfangen, die Abneigung gegen den Parlamentarismus, die Reminiscenzen des Kaiserthums wirkten für ihn zusammen. St. Arnaud, de Cotte, Espinasse, Marulaz, Rochefort, Feray, Dulac, d'Altonville, Gardarens de Boisse, Herbillon und Canrobert gehören zu den in dieser Zeit Geworbenen.\*\*)

\*) P. Mayer: Geschichte des 2. December.

\*) Elka.

etwas mehr Popularität zu verschaffen, wurde, trotz des Widerstrebens der gesetzgebenden Versammlung, eine Expedition nach Kabylien unternommen, deren Commando der zum künftigen Kriegsminister bestimmte General St. Arnaud erhielt. Die großen und seltenen Dienste, welche er in Kabylien leisten werde, wurden schon vorher von den bonapartistischen Journalen verherrlicht, und wenn die Vorstellung, daß man einen „großen“ General so wie einen „großen“ Schauspieler durch Reclame creiren könne, auch nicht zutraf, und trotz aller Anstrengung in Kabylien St. Arnaud nur einen succès d'estime errang, so genügte doch auch dieser schon, um ihn für die Zukunft brauchbar zu machen.

Wenn man sich in solcher Weise eines ergebenen Officiercorps, zumal einer ergebenen Generalität zu versichern bestrebt war, so hatte man schon früher Schritte gethan, sich auch die Sympathien des so wichtigen Unterofficiercorps zu erwerben, indem man bei der Nationalversammlung einen Gesetzesvorschlag zur Erhöhung des Unterofficiergehalts einbrachte. Der Kriegsminister begründete die Propositio mit der gewiß sehr richtigen Erfahrung, daß die Unterofficiere, sobald sie die Hoffnung verloren hätten, die Spauletten zu bekommen, sich beeilten, den Dienst zu verlassen. Napoleon I. habe bereits gesagt: „Man muß durch alle Mittel die Soldaten zu bewegen suchen, bei der Fahne zu bleiben, und man wird das leicht erreichen, wenn man den alten Soldaten große Achtung erweist. Man sollte die Gage nach Verhältniß der Dienstjahre erhöhen; denn es liegt eine große Ungerechtigkeit darin, einen Veteranen nicht höher zu besolden, als einen jungen Menschen.“ Statt auf diesen sachgemäßen Vorschlag einzugehn, brachte die Opposition einen Gegenentwurf ein, welcher, um sich bei der Armee nicht unpopulär zu machen, allerdings ebenfalls die Erhöhung der Löhnung proponirte, aber auf Kosten des Effectivbestandes. Die Majorität endlich, die es weder mit der Regierung noch mit der Armee verderben wollte, schlug vor, statt der Gehaltserhöhung eine Prämie für das Reengagement zu zahlen. \*) So entstand das System der „Prime“, welches wesentlich dazu beigetragen hat, die Masse der Capitulanten in der französischen Armee zu erhöhen, eine Erscheinung, die übrigens der Abneigung der Franzosen gegen den persönlichen Dienst und ihrem lebhaften Vorurtheil für „les vieux“, für die alten Soldaten, gleichmäßig entgegenkam. \*\*)

\*) Taxile Delord: Histoire du second empire. (1848—1869).

\*\*) General Trochu sagt: „Das Glas, durch welches das Publicum die Armee betrachtet, ist poetisch gefärbt, sodas die Fehler der Armee verblaffen. Daher jene eigenthümliche Art des militärischen Enthusiasmus, die man chauvinisme nennt und der sich zum Waffengeist (zum ächten militärischen Sinn) ebenso verhält wie der Fanatismus zum Geist ächter Religiosität. So begeistern wir uns in Frankreich für die alten Soldaten. Die Tradition und die Bücher

Im October 1851, der gewöhnlichen Zeit des Garnisonwechsels, wurde die Truppenzahl in Paris und Umgebung außerordentlich vermehrt, so daß die Kasernen nicht ausreichten und die Mannschaften zum Theil in die Forts einquartirt werden mußten. 29 Regimenter Infanterie, 8 Jägerbataillone und eine entsprechende Anzahl von Reiterei, im Ganzen 80,000 Mann wurden nach und nach, in und bei der Hauptstadt vereinigt. Regelmäßige Uebungen für den Fall eines Straßenkampfes wurden täglich vorgenommen, und die Stabs-officiere erhielten Befehl, in bürgerlicher Kleidung die von ihnen bei einem etwaigen Kampfe einzunehmenden Stellungen und die benachbarten Gebäude sorgfältig zu studiren. Ein Bankett, welches das erste Lanciers-Regiment dem neu eingerückten siebenten Lanciers-Regimente gab, wurde benutzt, um der Armee die Parole zu geben. Oberst von Rochefort charakterisirte seinen Eröffnungs toast als „ein Signal des Angriffs gegen die Anarchisten, ihre Anhänger und Führer“ und trank auf das Wohl desjenigen, „der der Armee die Aufgabe, welche sie zu erfüllen habe, so sehr erleichtere, auf das Wohl des Prinzen Napoleon, des Staatsoberhauptes.“ Der Commandeur des begrüßten Regiments, Oberst Feray, bezeichnete die Armee als den Rettungsanker des Landes; „die in ihren Reihen herrschende Disciplin und Eintracht haben es ihr ermöglicht, sich auf der Höhe der ihr gestellten Aufgabe zu halten.“\*) Ueber diese Aufgabe herrschte bei der Pariser Armee kein Zweifel mehr; sie erwartete nur das Zeichen. In ihrem Commando wurde Baraguay d'Hilliers durch den noch zuverlässiger erscheinenden Marschall Magnan ersetzt. Dieser versammelte einige Zeit nach seiner Ernennung alle für ein Commando in Paris ausersehenen Stabs-officiere in seinem Salon und hielt ihnen eine Anrede, in welcher es hieß: „Meine Herren, es könnte sich in kurzer Zeit ereignen, daß Ihr commandirender General es für angezeigt hielte, sich einem Unternehmen von höchster Wichtigkeit anzuschließen. Sie werden seinen Befehlen ohne Widerrede gehorchen . . . Sollte übrigens Einer unter Ihnen

---

sagen uns, nur „alte Soldaten unter jungen Generalen“ seien kräftig, den Krieg energisch zu führen; mit eigenthümlicher, wenn auch sehr ungerechtfertigter Verehrung erinnern wir uns des „Grogard du premier empire“; die Maler, die Theater machen ihn wieder und immer wieder zum Mittelpuncte ihrer Darstellungen, und so schaffen wir durch die Geseßgebung, die Reglements mit allen Mitteln und mit aller Gewalt alte Soldaten. In der Armee-Verfassung herrscht das Gefühl vor, ja es macht ihre Stärke aus; daher jener Fehler . . . Eine Armee, welche sich periodisch vollständig erneut, indem sie jährlich einen beträchtlichen Theil der besten Bevölkerung des Landes aufnimmt und die ihm dafür jedes Jahr ein Contingent wol ausgebildeter Soldaten zurückgibt, die bringt von Decennium zu Decennium der Volksmasse eine Million guter Bürger zu und ist ein mächtiges Werkzeug für die Erziehung der Nation.“

\*) Le Capitaine H. de Manduit: Révolution militaire du 2. décembre 1851. Paris 1852.

sein, der Anstand nimmt, mir zu folgen, so sage er es und wir trennen uns, ohne aufzuhören, uns zu achten. Sie wissen, um was es sich handelt . . . Wir müssen Frankreich retten . . . Was auch geschehen möge, meine Verantwortlichkeit wird Sie decken.“ — Begeisterter Zuruf folgte diesen Worten, wie denen des General Reybel, der im Namen aller Officiere erklärte, daß sie ihre Verantwortlichkeit mit der des Marschalls verbänden. — Zum Befehlshaber der Nationalgarde wurde General Lavoestine ernannt, ein guter Cavallerie-Officier und leidenschaftlicher Bonapartist, dem Oberst Vieyra als Berather zur Seite stand.

Nachdem so die Pariser Armee völlig gewonnen war, galt es auch an die Spitze des Kriegsministeriums den Mann zu stellen, der zu Allem bereit war. Der Präsident wechselte sein Cabinet und übergab das Portefeuille des Krieges dem General Leroy de St. Arnaud, dem Manne, der bestimmt war, die wichtigste Rolle bei dem bevorstehenden Staatsstreich zu spielen. Seine erste Amtshandlung war ein Rundschreiben an die commandirenden Generale, das ihnen die Pflicht unbedingten Gehorsams nachdrücklichst einschärfte und dessen Sinn er noch dadurch erläuterte, daß er gleichzeitig das in allen Kasernen angeschlagene Decret der Nationalversammlung abnehmen ließ, in welchem sich diese das Recht unmittelbarer Verfügung über die Truppen beilegte. Ein Versuch der Nationalversammlung hiegegen zu protestiren, fiel in sich zusammen. Es wurde ihr nur eine Wache zugestanden, welcher sie die Lösung geben könne.

In der Nacht des 2. Decembers richtete General Lavoestine an alle Colonels der Nationalgarde den bestimmten Befehl, ohne seine ausdrückliche Ordre unter keinem Vorwande Kappel schlagen zu lassen. Alle Trommeln, deren man habhaft werden konnte, wurden überdies unbrauchbar gemacht. Nachdem so die Nationalgarde beseitigt worden, rückten auf St. Arnaud's Befehl die Truppen aus und besetzten die wichtigsten Punkte der Stadt, Oberst Espinasse aber bemächtigte sich des Palastes der Nationalversammlung. Während dessen fand die plötzliche Verhaftung aller einflussreicheren Mitglieder der Opposition statt, die meist in ihren Betten überrascht wurden. Von Officieren gehörten dazu die Generale Cavaignac, Lamoricière, Changanier, Bedeau, Le Flo, Oberstltn. Charras, Capitain Cholat und Lieutenant Valentin. Die bedeutendste bürgerliche Persönlichkeit unter den Verhafteten war Monsieur Thiers, „le Mephistophelès de notre siècle.“ \*) — Gegen Morgen wurden dann mehrere Decrete und Proclamationen angeschlagen, welche Volk und Heer von dem Geschehenen in Kenntniß setzten und vom Volk im Wesentlichen die Consularverfassung des Jahres VIII, vom Heer den Beistand

\*) de Mauduit a. a. D.

zur Rettung des Vaterlandes verlangten. Versprechungen und Schmeicheleien folgten:

„Im Jahre 1830 und im Jahre 1848 hat man Euch wie Besiegte behandelt. Nachdem man Euer heldenmüthige Uneigennützigkeit geschändet hatte, verschmähte man es, nach Eueren Sympathien und Wünschen zu fragen und dennoch seid Ihr die Elite der Nation. Heute, in diesem feierlichen Augenblicke will ich, daß die Armee ihre Stimme hören lasse. Stimmet frei als Bürger, doch vergeßt als Soldaten nicht, daß die strengste Pflicht der Armee vom General bis zum Soldaten der passive Gehorsam für die Befehle des Oberhauptes der Regierung ist . . . Soldaten, ich spreche Euch nicht von den Erinnerungen, die mein Name wach ruft; sie sind tief eingegraben in Euer Herz. Wir sind durch unauflöbliche Bande aneinander geknüpft. Euer Geschichte ist die meinige. Die Vergangenheit hat für uns eine Gemeinsamkeit des Ruhms und der Unglücksfälle; die Zukunft wird für uns eine Gemeinsamkeit der Gestimmungen und der Größe Frankreichs haben!“

Die Truppen, ohne von dieser Proclamation begeistert zu werden, zeigten sich bereit, zu gehorchen. Als die Bevölkerung erwachte, fand sie die Verfassung gestürzt und die Militärregierung aufgerichtet. Der Widerstand, der sich am 2. December zeigte, war, Dank der großen Entschiedenheit der Exekutivgewalt, gering. Oberst Lauriston machte zwar einen Versuch, die ihm untergebene Legion der Nationalgarde zu versammeln; die Bekanntmachung, daß jeder Nationalgardist, der sich in Uniform auf der Straße zeige, ohne Weiteres erschossen werde, kreuzte ihn jedoch. Ein Theil der Nationalversammlung versuchte, seine Sitzungen in einer Mairie aufzunehmen und ernannte den General Dudinot zum Befehlshaber in Paris. Einen Augenblick schien es wirklich, als ob dieser Rumpf der Nationalversammlung noch etwas bedeute; die ersten gegen ihn abgesandten Detachements zögerten, ihn auseinanderzutreiben, und es entspannen sich zwischen den Volksvertretern und den Soldaten förmliche Verhandlungen. Die Officiere verriethen eine gewisse Scheu vor unmittelbarer Anwendung der Gewalt gegen die Deputirten; die Unterofficiere aber sprachen im arrogantesten Ton in die Unterhandlung hinein und drängten ihren Vorgesetzten die in ihnen selbst entflammten Leidenschaften auf. Bald war denn auch dieses Rumpfparlament gesprengt, und der Prinz-Präsident hielt einen Unritt durch die Stadt. Zu seiner Rechten ritt der ehemalige König von Westfalen als Marschall von Frankreich; dann folgten die Generale Excelman's, St. Arnaud, Magnan, de Flahaut, Daumas, Ravestine, der Oberst Murat u. A. — eine glänzende Suite. — Ganz ohne Kampf sollte sich aber auch diese Revolution nicht vollziehen. Obgleich St. Arnaud den Befehl bekannt machte, daß jede Person, welche beim Bau oder bei Vertheidigung von Barrikaden oder mit den Waffen in der Hand betroffen würde, erschossen werden solle, so wurden, zumal in der Vorstadt St. Antoine, dennoch Barrikaden errichtet, und am 4. December nahm der Aufstand

eine drohende Haltung an. — Es ist oftmals und mit sehr guten Gründen behauptet worden, daß dieser so spät hervortretende bewaffnete Widerstand gegen den Staatsstreich nicht spontan, sondern erst in Folge der Anstrengungen bonapartistischer agents provocateurs entstanden sei. Die Partei des Präsidenten habe eines blutigen Sieges bedurft. Seit Stunden, ja seit Tagen standen die Soldaten auf dem Pflaster: ließen die Pariser sie so stehen, als wenn es weiter nichts wäre, so drohte die Verschwörung lächerlich zu werden, und an diesem Umstande hätte sie noch nachträglich scheitern können. Aus dieser Furcht heraus soll man in den schweigenden Massen geschürt und sie zum Widerstande gereizt haben. Was gegen diese sonst sehr wahrscheinliche Annahme spricht, ist der Umstand, daß es ausschließlich ein Theil der Bourgeoisie war, der die Waffen ergriff. Die unteren Classen sahen, eingedenk der Junischlacht dem Kampfe ohne Sympathie, ja mit hämißcher Schadenfreude zu, und diese Spaltung des Volkes von Paris gab den Bonapartisten von vorn herein gewonnenes Spiel. Nachmittags schritt General Magnan zum Angriff. Es war ein kurzer, aber blutiger Kampf. Die Truppen, angefeuert durch starke Getränke und Geldspenden, gingen gegen die verhasste Emute mit Wuth vor und gaben nirgends Pardon. Noch vor Abend waren sie überall Sieger.

Napoleon erwies sich dankbar gegen das Heer. Schon am 5. December erließ er ein Decret, wonach die Kämpfe im Innern als Feldzüge gerechnet werden sollten, und seitdem figurirte in den Armeelisten der 4. December als Campagne de Paris. Zur Unterstützung für alte Militärs wurde ein Credit von 2 Millionen eröffnet; der active Cadre der Generale und des Generalstabs wurde in seinem früheren Umfange wieder hergestellt, ebenso die Zahl der im Mai 1848 reducirten Militärdivisionen; auf den Fahnen wurde der Hahn durch den Adler ersetzt, und der Prinz-Präsident, in dessen Hände die durch das Plebisit sanctionirte Verfassung vom 14. Januar 1852 den Oberbefehl über die Land- und Seemacht legte, bezog die Tuilerien.

Als dann durch Decret vom 22. Jan. 1852 die Güter der Familie Orleans eingezogen wurden, ward ein namhafter Theil dieses ungeheueren Vermögens der Dotation der Ehrenlegion zugewiesen, um als Renten für die Ritter derselben oder als Ausstattung der neugeschaffenen mit einem Jahrgelohalt von 100 Franken verbundenen Militärmedaille verwendet zu werden. Den alten Soldaten des ersten Kaiserreichs wurde die Auszahlung von Jahrgelobern versprochen, welche die Nationalversammlung kurz vor ihrer Auflösung verweigert hatte, und der Armee eine allgemeine Erhöhung des Soldes in Aussicht gestellt. Außerdem fand ein sehr ausgedehntes Avancement statt und ein großer Theil der Sessel in dem neu geschaffenen reich dotirten Senate, fast ein Drittel, wurde hohen Officieren zugesprochen. — Am 10. Mai endlich

vertheilte der Prinz-Präsident mit feierlicher Anrede an die Regimenter von Paris die wiederhergestellten kaiserlichen Adler, „Emblem und Inbegriff einer unsterblichen Vergangenheit der Gloire und des Triumphs!“ — Im Gegensatz zu diesen der Armee gespendeten Belohnungen wurde der Nationalgarde das Recht genommen, selbst ihre Officiere zu wählen und das Ernennungsrecht der Regierung, resp. dem Praefecten übertragen. Demselben Mißtrauen in die Bürgerwehr entsprang ein Decret vom 11. Januar 1852, welches den Titel VI des Gesetzes von 1832 abschaffte. Seitdem existirte in Frankreich kein gesetzlicher Modus mehr, um die mobile Nationalgarde einzuberufen. Merkwürdig! Diese Militärherrschaft begann mit einer Schwächung der nationalen Wehrkraft. —

Es war noch nicht lange her, daß General Changarnier in der Nationalversammlung den Prätendenten mit Hohn und Verachtung überschüttet und die Versicherung gegeben hatte, daß nicht eine einzige Compagnie die Waffen für ihn ergreifen würde. — Und jetzt!? — Die Armee war in der Anerkennung des Napoleoniden vorangegangen; bald folgten ihr die andern Stände nach. Bei der Rundreise, welche der Prinz-Präsident durch Frankreich machte, jubelte ihm überall das Landvolk als dem Nachfolger des großen Kaisers zu; und wenn er den Kaufleuten von Bordeaux gegenüber die weltberühmte Versicherung gab: *L'Empire c'est la paix*, so übersehte sie sofort der französische Wis in: *L'Empire c'est l'épée*, und war gewiß, nicht fehlzugreifen. Am 21. November wurden 7,800,000 Stimmen für, nur 253,000 gegen die Wiederherstellung des Kaiserreiches abgegeben, und am Jahrestage des Staatsstreiches bestieg Napoleon III. den Thron. Es war bezeichnend, daß St. Arnaud, welcher wie die Generale Magnan und Castellan „in Folge der außerordentlichen Ansprüche auf öffentliche Dankbarkeit, welche sie sich durch die im December 1851 geleisteten Dienste erworben“ eben zum Marschall ernannt worden war, es war bezeichnend sagen wir, daß der Kriegsminister vom Balcon des Pavillon de l'Horloge das Plebisit verlas, welches das Kaiserreich wieder herstellte.\*)

\*) Auf die Ernennung zum Marschall beschränkte sich der Dank des Vaterlandes an die genannten Generale indessen keineswegs. St. Arnaud wurde überdies Oberhofmeister des Palastes und Oberstallmeister. Als solcher erhielt er 100,000 Francs, als Kriegsminister 130,000, als Marschall 40,000, als Senator 30,000, zusammen 300,000 Francs Gehalt. — Marschall Magnan, Oberjägermeister, bezog 200,000 Francs. — Entsprechend dotirt waren andere Officiere. Oberst Béville, erster Palastpraefect, empfang 12,000 Francs als Genie-Colonel, 45,000 als Palastpraefect, 15,000 als Adjutant, zusammen ca. 75,000 Francs. Der erste Jägermeister, Oberst Edgar Rey, stand sich auf 95,000 Francs. Ebenso war der erste Stallmeister Oberst Fleury dotirt — etwas märchenhafte Stabsofficier-Gehalte.

Das neue Empire leitete sich in der That sehr friedlich ein. Bei der Eröffnung der großen Staatskörper hielt Napoleon eine Rede, in welcher es in Bezug auf das Budget von 1853 hieß: „Sie werden ersehen, daß unsere Finanzlage niemals besser gewesen ist . . . Nichtsdestoweniger wird der Effectivbestand der Armee, der schon im Lauf der letzten Jahre um 30,000 Mann verringert worden ist, noch eine weitere Reduction von 20,000 Mann erfahren.“ Die Regierung brauchte eben Geld und Friedensglauben und sie selbst, wie alle Welt war durch 37 Friedensjahre und die leichten Erfolge in Afrika in den festen Glauben eingewiegt worden, daß die militärischen Kräfte Frankreichs vollauf seiner europäischen Rolle entsprächen. Bald sollte sich diese Anschauung als ein Irrthum zeigen. — Die orientalische Frage trat an Europa heran. Am 10. April 1854 wurde zwischen Frankreich, England und der Türkei das als *entente cordiale* bezeichnete Einvernehmen hergestellt. Die Nation sah dem Kriege ohne Begeisterung aber mit selbstgefälliger Siegesgewißheit entgegen; das Heer wünschte den Krieg glühend, um endlich etwas anderes zu sein, als „die Armee des 2. Decembers.“ Hierin stimmte es mit den äußersten Radicalen überein, welche durch Barbés Mund\*) die Schwächung des kriegerischen Geistes in Frankreich für einen unerseßlichen Verlust erklärten. Die Armee sei das Volk; was werde aber aus diesem Volke, wenn es nicht einmal mehr gut genug sei, eine Lunte abzubrennen! —

Am 25. Mai 1854 landeten die Verbündeten im Piräus und an demselben Tage rief Napoleon die kaiserliche Garde wieder ins Leben. Seit seiner Jugend hatte ihm dies als Traumbild vorgeschwebt. Es ist bekannt, wieviel die Traditionen der Garde zur Popularität des ersten Kaiserreichs beigetragen hatten. Veteranen haben keine andere Erinnerung als ihre Fahne. Die Soldaten der napoleonischen Garde hatten daher überall im Lande eine Legion von Rhapsoden gebildet und funfzehn Jahre hindurch den Ruhm des Kaiserreichs gesungen. Das mußte Napoleon III. sehr wol, und schon in seiner Erstlingsarbeit, den „*Reveries politiques*“ (1832) verlangte er in seiner „*Constitution der Republik*“ die Wiederherstellung der kaiserlichen Garde. Jetzt war der Augenblick da, den Traum zur Wirklichkeit zu machen, und obgleich ein zur Discussion dieser Maßregel niedergesetztes Comité von Stabsofficieren sich entschieden gegen dieselbe aussprach und auf die Unzuträglichkeiten aufmerksam machte, welche das Bestehen einer privilegierten Truppe selbst während der großen Kriege des ersten Kaiserreichs gehabt, so setzte Napoleon dennoch seinen Jugendtraum durch. Die neue Garde bildete eine gemischte Division aller Waffen und umfaßte in 2 Infanterie-Brigaden: 2 Grenadier- und 2

\*) Brief des tollen Revolutionärs aus seinem Gefängniß aus Belle-Isle en Mer, auf welchen hin der Kaiser ihm die Freiheit schenkte.

Voltigeur-Regimenter zu je 3 Bataillonen und 1 Bataillon Fußjäger, in einer Cavalleriebrigade: 1 Kürassier-Regiment zu 6 Escadrons und das frühere Regiment der Guiden. Dazu kam 1 Regiment Gendarmerie, 1 reitende Artillerie-Brigade zu 5 Batterien und 1 Compagnie Genietruppen. Dies Corps von im Ganzen 20,000 Mann wurde bestimmt, unter dem Divisionsgeneral Regnaud de St. Jean d'Angely an der Seite der englischen Garde seine ersten Lorbeeren im Orient zu sammeln. Stolz waren die Worte, mit welchen Napoleon III. ihr beim Abmarsch zur Krim die Adler verlieh:

„Le drapeau de la France flotte avec honneur sur ces rives lointaines où le vol audacieux de nos aigles n'était pas encore parvenu. La garde impériale, représentation héroïque de la gloire et de l'honneur militaire, est ici devant moi, entourant l'Empereur ainsi qu'autrefois, portant la même uniforme, le même drapeau et ayant surtout dans le cœur les mêmes sentiments de dévouement à la patrie. Recevez donc ces drapeaux, qui vous conduiront à la gloire, comme ils y ont conduit vos pères, comme ils viennent d'y conduire vos camarades.“

Vorausgegangen waren der Garde bereits in den Orient unter dem Befehl des Marschalls de Saint-Arnaud die vier Divisionen Canrobert, Bosquet, Napoleon und Foret.

Dies französische Hilfs-corps umfaßte die Linien-Regimenter No. 6, 7, 19, 20, 26, 27, 39, 44 und 50, die leichten Infanterie-Regimenter No. 7 und 22, die Zuaven-Regimenter 1, 2 und 3, das 3. Marine-Infanterie-Regt., das 1., 3., 5. und 9. sowie das algierische Jäger-Bataillon, das 1. und 4. Regt. der Chasseurs d'Afrique, 1 Detachement Spahis, das 6. Dragoner- und 6. Kürassier-Regt., 8 fahrende, 3 reitende, 2 Fuß-, 1 Gebirgs- und  $\frac{1}{2}$  Park-Batterie, eine Raketersection und die erforderlichen Genie- und Gendarmerie-Abtheilungen.

Im Juli 1854 standen 40,000 Franzosen bei Varna, aber sie konnten fürs Erste nicht gebraucht werden, weil ihre Organisation nicht vollendet war: ein Fehler, der sich 1859 und 1870 wiederholt hat.

Merkwürdig ist es, daß sich bei den Franzosen, sobald sie auf dem Kriegstheater erschienen, ihre alte Neigung zeigte, fremde Truppen für ihren Dienst anzuwerben. Seit dem Feldzugsbeginn beschäftigte St. Arnaud der Wunsch eine irreguläre türkische Reiterei zu organisiren und zu diesem Zweck von den Banden der Baschi-Bosuks (d. i. Strudelköpfe) Nutzen zu ziehen, welche als türkische Freischaaren das Land plündernd und verwüstend durchzogen. Der arabische General Youssuf wurde aus Algier berufen, um die Organisation und Führung dieser Cavallerie zu übernehmen. Er sollte, zum Verdruß Dimer-Pascha's 8 türkische Regimenter „Spahis d'Orient“ in französischem Solde errichten, und St. Arnaud, ganz eingenommen von dieser Idee, schrieb während die Sache noch in den ersten Anfängen war, an den Kriegsminister: „Ces hommes, qui sans solde et sans vivres étaient la terreur du pays, sont très-dociles entre nos mains et le général en fera des Cosaques,

aussi redoutables et peut-être plus redoutables que les vrais Cosaques du maréchal Paskewitsch comme éclaireurs.“\*) Das war ein großer Irrthum. Kaum war Youssuf mit seiner neuen Truppe im Lager von Varna angekommen, als auch schon die Desertionen begannen. Jede Nacht verschwand ein Theil derselben, oft mehr als hundert auf einmal; die ganze Organisation erwies sich als verfehlt und die unbrauchbare Truppe mußte aufgegeben werden. Der Enthusiasmus jedoch, mit dem man ihre Schöpfung in die Hand genommen, bleibt charakteristisch für eine Lieblingsneigung der Franzosen.

Es liegt außerhalb der Aufgabe dieser Betrachtungen, näher einzugehen auf die Leistungen der französischen Armee im Krimkriege; unläugbar aber sind dieselben, was Tapferkeit der Truppen, Energie der Führung und Beharrlichkeit der obersten Leitung anbetrifft, als sehr bedeutend anzuerkennen. Es schien der Welt, als ob mit den kaiserlichen Ablern der militärische Geist der besten Napoleonischen Zeit dem Heer zurückgegeben sei, und Niemand war mehr von dieser Ueberzeugung durchdrungen, als eben die französischen Truppen selbst. Mit den Elitesoldaten der Garde wetteiferten die Zuaven, welche von der Alma, der Tschernaja und dem Malakof her Europa mit ihrem Namen erfüllten, und es war vortheilhaft für den vermehrten Ruhm der Generale, daß der Oberbefehl so rasch aus einer Hand in die andere überging. Nach Saint-Arnaud's frühzeitigem Tode hatte Canrobert das Commando übernommen; als dieser sich durchaus nicht mit Lord Raglan zu stellen mußte, übergab er den Befehl provisorisch an Pelissier, bis er definitiv durch Mac Mahon ersetzt ward. Alle diese Namen, sowie den des tapferen Bosquet umgab nun eine gesteigerte Gloire. — Die Medaille hatte indessen auch ihre Rehrseite. Gleich beim Beginn der Campagne, noch in Varna, hatten sich, ganz abgesehen von Cholera und Typhus, die unzulängliche Ausrüstung des Heeres mit Transportmitteln, die schlechten Verpflegungs- und Lazareth-Einrichtungen lähmend den Operationen in den Weg gestellt, und Unthätigkeit und Mißmuth hatten die Disciplin in bedenklicher Weise erschüttert. Dazu war dann die verfehlt Expedition des Generals Espinasse in die Dobrudscha gekommen, welche statt „den Kaiser am 15. Aug. mit einem Siege zu beschenken“ einen furchtbaren, völlig nutzlosen Menschenverlust zur Folge hatte und sehr böses Blut machte.\*\*\*) Selbst nach Minderung jener Uebelstände blieb dieser nachtheilige Einfluß zurück, und es ist bezeichnend, daß in einem Durchschnitt von dreißig Jahren (1835 bis 1865) der Procentsatz der Bestrafungen im Jahre 1855 bei Weitem der höchste von allen ist.\*\*\*)

\*) de Bazancourt: L'Expédition de Crimée. Paris 1856.

\*\*) Quésnoy: Historische, militärische und medizinische Erinnerungen der Orient-Armee.

\*\*\*) Die Zahl der Bestrafungen betrug: 1835 — 1:80, 1846 — 1:133, 1851 — 1:81, 1855 — 1:169, 1865 — 1:101.

Zustände hatte jene Schule von Algier offenbar einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, in welcher rohe Gewaltthat, freches Sichgehenlassen, ungestrafte Plünderung, weithin bekannte Käuflichkeit hoher Officiere die Mannszucht untergraben hatten, die dann die Befehlshaber vergebens durch cynische Härte, namentlich gegen die ihnen untergeordneten Officiere, wieder herzustellen suchten. In letzterer Hinsicht excellirte vor Allen Pelissier, welcher in der Krim die Officiere in empörender Weise behandelte, ja mit Schimpfworten überschüttete, sodaß es zuweilen zu furchtbaren Auftritten kam. Gesah es doch, daß ihn ein beschimpfter Lieutenant einmal beim Kragen packte und arg zusammenschüttelte, ja ein anderer Mißhandelter zog, rasend vor Erbitterung, das Pistol aus der Schärpe und drückte auf Pelissier ab. Die Waffe versagte, und der General verfügte mit glücklicher Wendung und ohne eine Miene zu verziehen: „Fünf Tage Arrest für diesen Herrn, weil er seine Waffe in so schlechtem Stande hat.“ — Solche Auftritte gewähren Einblick in die tieferen Strömungen im Innern der Armee.

Ernster aber noch als diese disciplinarischen waren die organisatorischen Schwächen der Armee, welche der Krimfeldzug enthüllte. Man hatte erst 20, dann 40.000 Mann in den Orient senden wollen, aber man sah bald ein, daß diese geringe Macht zu den Zielen, welche man erreichen wollte, in gar keinem Verhältniß stand und der Krieg, einmal begonnen, nahm Proportionen an, die ganz andere, sehr unerwartete Opfer forderten. Die in ihm aufgewendete Truppenmacht erreichte sogar in Folge der Nachschübe nach und nach die Höhe von 200.000 Mann, und um sie während der Belagerung von Sebastopol auf dieser Höhe zu halten, hatte der Kriegsminister große Schwierigkeiten zu überwinden. Drei Jahre lang mußte das ursprünglich nur 80.000 Mann betragende Recrutencontingent auf 140.000 Mann erhöht werden. Aber damit war es nicht gethan. Canrobert und nicht minder Pelissier sendeten nämlich immer aufs Neue an den Minister drängende Depeschen folgenden Inhalts:

„Es ist unerläßlich, die Lücken unserer Effectivs zu füllen; wenn Sie aber fortfahren, uns Kinder von zwanzig Jahren zu schicken, die wenig instruirt sind, so werfen Sie das Geld unnütz fort; diese bevölkern nur die Hospitäler, ohne gute Dienste zu leisten. Wir brauchen fertige Männer und exercirte Soldaten.“

Die Generale wollten also keine neuausgebildeten Conscripten, sondern gebiente Mannschaft als Nachschub haben, und daher entschloß man sich endlich zu einem Schritt, der die Mangelhaftigkeit der militärischen Institutionen in schlagender Weise darthat: man ließ sich nämlich herbei, aus jedem in Frankreich gebliebenen Regiment eine Elite anzusondern und diese nach und nach in die Krim zu senden. Man rekrutirte also eine Feldarmee von nicht

großer Stärke aus dem Gesamt-Heere und zwar derart, daß die in der Heimath gebliebenen Truppen aufhörten, eine Streitmacht zu sein und zu Depôts der Feldregimenter herabsanken, als welche sie unfähig gewesen wären, Frankreich zu schützen. — Dies war ein ganz abnormer Zustand, dessen Gefährlichkeit sich auch der Kaiser nicht verhehlte. Er beschloß deshalb, das jährliche Contingent auf 100,000 Mann zu bringen und aus einem Theil desselben eine Reserve zu schaffen, indem er eine Quote der Rekruten flüchtig ausexerciren ließ, dann aber wieder en congé renouvelable in die Heimath sandte, um sie im gegebenen Fall als „hommes faits et soldats expérimentés“ einberufen zu können.\*) Diese halbe Maßregel war Alles, was Napoleon III. vom gesetzgebenden Körper zur Verbesserung der so sehr mangelhaften Wehrverfassung erreichen konnte, von deren Schäden freilich laut nicht geredet werden durfte.

Inzwischen war noch während des Krieges eine sehr einflußreiche und tiefgreifende Maßregel in Bezug auf die Wehrpflichtigkeit getroffen worden, welche, wie wir bereits (vergl. Seite 42) angedeutet, schon mehrfach angeregt worden war. Durch Gesetz vom 26. April 1855 hatte man nämlich dem Remplacement die Exoneration substituiert und zugleich die „*primes de rengagement*“ und die *Armee-Dotationscasse* geschaffen.

Bis zu dieser Zeit galten beständig die Einrichtungen von 1832. Jeder Kriegsunlustige, den das Loos zum Dienen bestimmte, mußte selbst für den Stellvertreter sorgen. Die Regierung hatte indessen zur Erleichterung des Geschäfts besondere Gesellschaften concessionirt, welche gegen feste Spesen die Vermittelung zwischen dem kriegsunlustigen bourgeois und dem kriegslustigen oder geldbedürftigen Freigelosten übernahm. Der Preis der Stellvertretung blieb dabei dem freien Uebereinkommen überlassen und regelte sich ganz börsenmäßig nach Angebot und Nachfrage. — Die auf diese Weise gestellten Remplacements bildeten 28 Prozent der Armee und hatten sich während des Krieges durchaus als das schlechtere Element derselben erwiesen. Es galt, sie fortzuschaffen, und es galt zugleich, Geldmittel zu gewinnen, um sich ein gutes Unteroffiziercorps und „alte Soldaten“ zu erhalten, dies Idol der Franzosen, nach welchem ja auch die Generale aus der Krim so oft und so dringend verlangt. Wie war das zu machen? Sollte man die allgemeine Wehrpflicht proclamiren? Das erschien durchaus unvereinbar mit den Sitten und Anschauungen der Franzosen. Sollte man das Rengagement, d. h. die erneute Capitulation ausgedienter Soldaten zum Hauptmittel machen? Das

\*) Le Comte de la Chapelle: *Les Forces militaires de la France en 1870*. Paris. 1872. — Diese Schrift, deren Vorrede von London (2. Mai 72) datirt ist, gilt allgemein als wenn nicht von Napoleon III. geschrieben, so doch von ihm inspirirt und werden wir noch mehrfach auf diesen Versuch einer militärischen Apologie des Kaisers zurückzukommen haben.

hatte große Schwierigkeiten; denn in der modernen Gesellschaft, wo das bürgerliche Leben so viel mehr Gewinn und Annehmlichkeiten bietet als das militärische, entschließen sich tüchtige Menschen nur schwer zur Diensterneuerung, wenn man ihnen nicht bedeutende Vortheile verspricht. Um diese gewähren, um aus dem Militärdienste einen Beruf machen zu können, an dessen Ende der Krieger ein Ruhegehalt fände, groß genug, um seinen Bedürfnissen zu genügen, bedurfte es bedeutender Summen, und solche waren nur dann zu beschaffen, wenn der Staat den Handel mit Stellvertretern übernahm. Dieser wurde ihm durch das Gesetz von 1855 (mit Ausnahme des Tausches zwischen Verwandten) zugesprochen. In Folge dieses Gesetzes mußte jeder junge Mann sich schon vor der Loosung darüber entscheiden, ob er sich freikaufen wolle oder nicht. Ersteren Falles zahlte er eine jährlich von der Regierung festzustellende Summe (in friedlichen Zeiten, z. B. in den sechziger Jahren, meist 2500 Francs) in die Dotationscasse der Armee ein. Dadurch war er von jeder Dienstpflicht, auch für den Fall der Desertion seines Stellvertreters, völlig frei; denn es gab nun keine bestimmten Stellvertreter mehr für bestimmte Personen, vielmehr wurde der Freigekaufte in Folge seiner Zahlung auf die Rekrutenquote seines Bezirks angerechnet. — Da früher diejenigen, welche sich freigeלוost hatten, auch keines Vertreters bedurften, jetzt aber alle diejenigen, welche nicht dienen wollten, sich freizukaufen hatten, so war die Zahl dieser exonérés natürlich weit größer als die der früher Vertretenen, und die Dotationscasse machte ein gutes Geschäft. Den Ausfall an Menschen, der dabei entstand, deckte die Regierung theils durch das Einstellen geworbener Mannschaft (engagés\*) oder, und dieß schien eben das Wünschenswerthe, durch Capitulation ausgedienter Soldaten (rengagés). Diesen Leuten flossen nun die von den Vertretern eingezahlten Summen zu und zwar unter dem Namen einer „prime“ (Handgeld) und einer „haute paye“ d. h. höherer Besoldung. Der Wiedereintritt auf volle sieben Jahre berechnete zu einer Prämie von 2200 Franken und einer täglichen Soldzulage von 10 Centimes, bei Wiederanwerbungen auf kürzere Zeit zahlte die Cassé einen Preis von 310 Franken für jedes Jahr der übernommenen Verpflichtung und die gleiche haute paye. Nach 14 vollendeten Dienstjahren wurde die Zulage auf 20 Centimes täglich gesteigert, für das Neu-Engagement aber keine Prämie mehr bezahlt. Bis zum Jahre 1864 wurde die eine Hälfte der prime beim Eingehen der Capitulation, die andere beim

\*) Alljährlich erließen seitdem, unter gehöriger Erläuterung der zu erlangenden Vortheile die Präfecten in allen Gemeinden amtliche Aufforderungen zum freiwilligen Eintritt militärfreier, oder wie der amtliche Ausdruck lautete, solcher Leute, „die dem Gesetze genügt haben“ (und unverheiratet sind.) Die auf diese Weise eingestellten jungen Leute hießen Remplacants administratifs.

Dienstaustritt haar gezahlt. Später legte man, um den Mann schärfer zu fesseln und mehr Geld in der Hand zu behalten, auch die erste Hälfte in Rentenbriefen an und händigte dem Manne nur die Zinsen ein. — Der große Ueberschuß in der Dotationscasse der Armee, welcher auch Vermächtnisse und Geschenke zusließen durften, und der Gewinn, den sie etwa durch vortheilhafte Bewirthschaffung erzielte, durfte ausschließlich dem Heere zu Gute kommen und gestattete daher, namentlich die Pensionsansprüche der Wiedergeworbenen außerordentlich günstig zu gestalten. Mit diesen Mitteln bildete sich die Regierung einen bedeutenden Stamm von Berufsoldaten.\*) Wenn das nun augenblicklich als ein Vortheil scheinen mochte, so muß man es von einem höheren Standpunkte doch entschieden als Unzuträglichkeit betrachten, daß der Staat die sehr wenig populäre Industrie übernahm, militärische Stellvertreter zu beschaffen. Der Staat ward wieder zum Werber\*\*) und unwillkürlich leistete er der Rekrutirung schlechter, schon bestraster Soldaten Vorschub, deren Zahl in der Armee immer größer ward. — Herr von Montalembert und andere Redner, welche das Gesetz vom 26. April 1855 in der Kammer bekämpften, beschränkten sich indeß darauf, die finanziellen Nachteile desselben zu kennzeichnen, und es ging trotz ihres Widerspruchs mit 204 gegen 64 Stimmen durch.\*\*\*) Worauf sie nicht hingewiesen hatten, was aber weit ernstere und schwerere Gründe gegen die Groneration und Dotation hätte abgeben können, das waren neben den schon unter der Republik geltend gemachten politischen Bedenken (vergl. Seite 42) die moralischen Schatten, welche das Gesetz theils auf die Armee selbst, theils auf die ganze Nation warf. — Ein sittlicher Nachtheil von hervorragender Bedeutung war namentlich die gesetzliche Ehelosigkeit aller Pflichtigen, auch die Wiederangeworbenen und selbst die ältesten Unteroffiziere nicht ausgenommen. Diese Einführung des Cölibats in die Armee trennte sie natürlich in ähnlicher Weise vom Volk wie den Mönch von der Gemeinde. Gerade die kräftigsten Männer des Volkes und zwar in bedeutender Anzahl wurden bis zu ihrem 45. Lebensjahre von der Begründung eines Haushaltes, von der Vaterschaft abgehalten und zu einem wüsten Leben genöthigt. Die unwürdige Einrichtung der Militärbordelle, welche die Folge davon war und das physische Uebel durch Vorbeugung vor verheerenden Ansteckungen mindern sollte, legte zugleich den Keim zu größerem sittlichem Verderben, indem sie auch in dem jungen Sol-

\*) Zu den Epauletten gelangten übrigens diese Leute fast nie. Wenn man früher Unteroffiziere, welche Remplacants waren, ihres Ursprungs wegen nicht zu Officieren beförderte, so vermied man es seit 1855 besonders ihres vorgerückten Alters wegen, da die Stellvertreter, wenn sie die zweite Capitulation eingingen, bereits 27 Jahr alt sein mußten.

\*\*) Und „Werber“ — „racoleur!“ ist noch heut ein Schimpfwort in Frankreich.

\*\*\*) *Facile Delord a. a. D.*

Grenzboten IV. 1872.

daten, der später in das Dorf heimkehrte, das Gefühl der Scham ertödtete. \*) Und außer diesem Schaden zog noch so mancher andere im Gefolge der Exoneration und Dotation heran. Taxile Delord sagt: „Die Prämie setzte den Soldaten zahlreichen Versuchungen aus, da er sich in Rücksicht auf sie allerlei Luxus, namentlich aber Branntwein und Tabak in reichlichen Dosen gestattete und sich nach und nach in einen Automaten verwandelte, der mechanisch alle Exercitien machte. Der Soldatenstand bedarf der Illusionen, ja des Ideals, welches in der Hingabe an die Fahne, in der Achtung vor den Anführern lebt. Das neue Gesetz aber drohte Frankreich eine permanente Armee im übelsten Sinne des Wortes zu geben, d. h. eine Armee, die sich nicht durch die Nation erneuert, nicht in die Nation zurückkehrt, die sich im Gegentheil von Tag zu Tag mehr von ihr absondert, eine Armee, welche aus Soldaten besteht, die ihre Renten haben, die die starken und schwachen Seiten des Ruhmes kennen, die statt des Marschallstabes eine Branntweinflasche im Tornister tragen, über ihre Führer schlechte Witze reißen, jeder schöneren Empfindung unzugänglich sind, ja sie verhöhnen, eine Armee, in welcher statt der Disziplin die Gewohnheit herrscht — mit einem Worte eine Söldner-Armee.“ — General Trochu aber beurtheilte das Gesetz von 1855, nachdem er die Folgen desselben ein Jahrzehend lang beobachtet, folgendermaßen: „Durch die Exonérations- und Dotationsdecrete ist das Gefühl der persönlichen Pflicht und des Gemeinfinns erloschen. Alle Anstrengungen richten sich darauf, die Loskaufsumme aufzubringen. Bald wird nur noch das unterste Proletariat genöthigt sein zu dienen. Schon kann man den Moment berechnen, wo die französische Armee fast nur noch aus bezahlten Stellvertretern besteht wird; denn beständig etabliren sich jetzt Versicherungsgesellschaften zu Gunsten der Exoneration und große Journale laden den Staat ein, an die Spitze derselben zu treten. Wie muß es um die Moralität, die Achtung, die Würde der französischen Waffen stehn, wenn man als verschiedene Formen schweren Unglücks, gegen das man sich zu versichern strebt, nebeneinander stellt: Feuerbrunst, Ueberschwemmung, Hagelschlag und Waffendienst!“

Niemals war die französische Nation weiter entfernt von der allgemeinen Wehrpflicht, niemals hatte sie sich von dem Gedanken derselben theoretisch und practisch entschiedener abgekehrt, als zu der Zeit, da das zweite Kaiserreich auf seiner Höhe stand.

In den Jahren von 1854 bis 1859 vermehrte der Kaiser die französische Armee, indem er die Zahl der Linienregimenter auf 102, die der Jägerbataillone auf 20 brachte und außerdem ein neues Zuaven- und ein neues Turco-Regiment errichtete. Die Cavallerie-Regimenter wurden von 5 auf

\*) Hauptmann S. Pfister: „Das französische Heerwesen.“ Kassel 1867.

6 Schwadronen gebracht. Auch die wenig populäre Garde impériale wuchs langsam an und bestand beim Ausbruch des italienischen Krieges aus 2 Divisionen Infanterie, einer Division Cavallerie, einer Division Artillerie und einer Genie-Abtheilung, im Ganzen 30,000 Mann Elitetruppen, welche nicht nach dem Zollmaß oder der Körperschönheit, sondern aus den Tüchtigsten, Bestgedienten aller Waffen der Armee ausgesucht und, mit sorgfältig gewählten Offizieren besetzt, durch höheren Rang und höheren Sold als die Linie an die Person des Kaisers attachirt wurden. So umfaßte die active Armee 382 Bataillone Infanterie, 3 Bataillone Pontoniere, 403 Escadrons, 153 Batterien, von denen 36 reitende, und 3 Regimente Genietruppen, d. h. (ohne Trains u. s. w.) an Combattanten 396,000 Mann mit 918 Feldgeschützen. Auf 30 Soldaten kam durchschnittlich 1 Offizier.

Als der Krieg mit Oesterreich ausbrach, standen von den 396,000 Combattanten 380,000 unter Waffen und außerdem befanden sich etwa 150,000 Mann auf congé renouvelable. (Vergl. Seite 55). Die Zahl der Exonerirten war 42,217, für welche nur 13,713 Rengagés in den Reihen standen. Die Aushebung des Jahres 1859 war auf 140,000 Mann gebracht. Die 150,000 Beurlaubten wurden als Heeresreserve einberufen, aber nur mit großer Mühe vereinigt; denn sie hielten sich für definitiv befreit und entsprachen den Erwartungen in keiner Weise. Trotz ihrer Einberufung konnte man daher nur mit 210,000 Mann die Alpen überschreiten, und da Friedens- und Kriegsformation, Dislocirungs- und Recrutirungs-Rayons sich nicht entsprachen, so hatte, wie einst die Orient-Armee bei Varna, das Heer seine Organisation auf italienischem Boden zu vollenden, und stand zu diesem Zwecke vierzehn Tage lang bei Alessandria in einer zwischen dem Po und dem Gebirge des Montferrat eingeklemmten Stellung mit lauter Defileen hinter sich, eng concentrirt. Nur der vollständigen Unthätigkeit und Kopflosigkeit der Oesterreicher hatte sie es zu verdanken, daß sie nicht noch unfertig geschlagen wurde, wie es ihr 1870 einem thatkräftigen Feinde gegenüber in ähnlicher Lage geschehen ist. Gylais Aengstlichkeit, seine fast krankhafte Furcht vor Umgehungen gestattete den Franzosen den ersten Erfolg im ersten Treffen (Montebello) und bestärkte sie dadurch wunderbar in ihrer schon mitgebrachten Siegeszuversicht. Napoleon III. taxirte seinen Feind richtig, als er jenen zehn Meilen langen Flankenmarsch „à la barbe de l'ennemi“ ausführte, der angeichts eines anderen Gegners tödtlich werden mußte für seine Armee, der in diesem Falle aber nicht nur glücklich gelang, sondern durch das unglaubliche Zurückgehen der Oesterreicher aus der Romellina noch belohnt wurde wie ein Sieg. Es kämpften wohl die Götter für Italien und — quem Dii perdere volunt, prius dementent! — Wäre es doch sonst in der That unbegreiflich, daß ein anderer schwerer Fehler Napoleon's III., die so weite Entsendung

Mac Mahon's, ebenfalls ganz ungestraft blieb; wäre es doch sonst unverstänlich, daß die Franzosen, statt bei Magenta gründlich geschlagen zu werden, wie es die unklugen Dispositionen des Kaisers und Mac Mahon's verdient hätten, vielmehr einen glänzenden Sieg davon trugen. Doch waren allerdings die Franzosen den Oesterreichern in mehreren Stücken auch wirklich überlegen: in der größeren Selbständigkeit ihrer Generale und Stabsoffiziere, in der Kampfweise ihrer Infanterie, in der Bewaffnung ihrer Artillerie und vor Allem in der nationalen Geschlossenheit ihrer Armee gegenüber dem vielsprachigen österreichischen Heere. Dieser Ueberlegenheit und ebenfalls wieder den Unterlassungsfünden ihrer Gegner war denn auch der Gewinn der Schlacht von Solferino zu verdanken.

Der Erfolg und der Glanz der Ueberlegenheit in den aufgeführten Punkten blendeten Europa, blendeten die französische Armee selbst. — Wir müssen jene Ueberlegenheit etwas näher ins Auge fassen. — Der größte Theil der Generale hatte gute, oft reiche Kriegserfahrung. Von den anwesenden Marschällen und Divisionsgeneralen waren 28 sogenannte *Africains*, 18 überdies auch noch *Criméens*; nur ein einziger General machte in Italien seine erste Campagne.\*) — Was die Mannschaft betrifft, so war auch sie zum großen Theile kriegserfahren, und „*élan*“ und „*entrain*“ müssen ihr in hohem Grade zugesprochen werden. Der Kaiser wußte wohl, was er that, als er in seiner Genueser Proclamation vom 12. Mai 1859 den Soldaten zurief: „*Dans la bataille demeurez compactes et n'abandonnez pas vos rangs, pour courir en avant. Défiez vous d'un trop grand élan! C'est la seule chose que je redoute.*“ Diese Warnung, welche gleichzeitig eine so entschiedene Schmeichelei war, hat nicht wenig Effect in der Armee gemacht, um so mehr, als der Kaiser, der ja selbst im Felde stand, was seit Napoleon I. nicht mehr vorgekommen war, stets generös und sofort belohnte. Die Aussicht auf Belohnung durch Avancement oder Orden mit Pension hat sehr wesentlich zur Steigerung des *entrain* beigetragen. — Neben dem *élan* zeichnete den französischen Soldaten aber das „*sentiment individuel*“ aus. Dies setzte sich zusammen aus Selbstgefühl und Findigkeit, aus Eitelkeit, Ehrgeiz, Dünkel und dem festen Vertrauen, ganz unzweifelhaft zu siegen. Eine wunderbare Ueberzeugung ihrer Unfehlbarkeit beseelte die französischen Soldaten, und da ihnen der erste Sieg im ersten Gefecht wurde, da auch später keine „*revers inattendus*“ vorfielen, so setzte sich dieser Infallibilitätsschwindel in fast allen Kreisen der Armee so fest und verkündete sich überall so zuversichtlich als unanfechtbares Dogma, daß fast ganz Europa

\*) Die französische Armee auf dem Exercierplatze und im Felde. Von einem alten Officier (General von Olberg) Berlin 1861.

blindlings daran glaubte. — An fremden Truppen waren nur drei Bataillone Turcos bei der Armee; auf sie aber und auf die 9 Bataillone Zuaven käme, wenn man den Zeitungen und den Berichterstattern folgen wollte, ein so unverhältnißmäßiger Ruhmesantheil, daß er für die halbe Armee ausreichen würde. Nicht ohne Absicht hatte man wol jene bunten Helden jedem Corps (mit Ausnahme des IV.) zugetheilt und sie stets in erster Linie verwendet; man wollte einen besonderen Effect mit ihnen machen und hat sie daher auch nachher, selbst auf Kosten der übrigen Infanterie herausgestrichen.

Der italienische Feldzug ist übrigens für das französische Heer durch seine so schnell, so unverdient und verhältnißmäßig auch leicht errungenen Erfolge verhängnißvoll geworden. Die Rehrseite der glänzenden Medaille des „sentiment individuel“, der Umstand nämlich, daß der Soldat immer nur mit sich beschäftigt ist und daher auch in der Masse nur so lange vorgeht, als diese avancirt, sofort aber aus Rand und Band geht, sobald die Masse, vielleicht gar unerwartet, zum Zurückweichen genöthigt wird, diese Rehrseite kam den französischen Heerführern nicht recht zur Anschauung, und die schnell aufgekommene demokratische Schmeichelsphrase: „C'est le général Soldat, qui a gagné la bataille de Solferino!“ welche bei der allerdings schlechten höheren Führung freilich nicht ganz unbegründet erscheint, war von ungemein schädlichem Einfluß. Die Soldaten fingen an, die Officiere an ihre Pflicht zu erinnern. „En avant les épaulettes!“ war das verderbliche Stichwort dieser Richtung.\*)

Wenn diese psychologischen Betrachtungen die leitenden Kreise der französischen Armee nach dem Feldzuge von 1859 kaum beschäftigt haben dürften, so stellten sich desto ernstere Reflexionen in Bezug auf die fundamentale Organisation des Heerwesens ein. Es war doch sehr bedenklich, daß trotz der Einberufung der in congé renouvelable befindlichen Reserve Frankreich nicht im Stande war, gleichzeitig zwei große Armeen an seinen Grenzen zu halten, daß nach Aufstellung eines Heeres von wenig mehr als 200,000 Mann in Italien, Alles was in Frankreich übrig blieb, nicht ausreichte, um einer Invasion am Rhein entggetreten zu können; denn wieder hatte man wie einst in die Krim, so jetzt über die Alpen die Elite der Armee geführt, und was man in der Heimat zurückließ, war zwar zahlreich, aber unfähig, in kürzerer Zeit eine solide Armee zu bilden.\*\*)

— Nach Abzug der Depots und der Besatzungstruppen hätte man nicht mehr als 60,000 Mann an die Ostgrenze werfen können. Wenn Kaiser Franz Joseph nach der Schlacht von Solferino

\*) Der französische Verlust an Todten während des italienischen Krieges war officiellen Angaben zufolge 10,173 Mann.

\*\*) Comte de la Chapelle a. a. D.

im Festungsviereck Stand gehalten und den bereits beginnenden Marsch der preussischen Armee an den Rhein abgewartet hätte, so mußte der italienische Krieg mit einer kläglichen Niederlage Frankreichs enden. Wie aber sollte dieser Zustand geändert, wie eine brauchbare und zuverlässige Reserve geschaffen werden?

Napoleon III. war unterrichtet und scharfsichtig genug, um die Ursache des Verdorrens der Reservekräfte zu erkennen. In einer Rede, welche er 1857 an die großen Staatskörper gerichtet, hatte er die Absicht angekündigt, die Dienstzeit auf 3 bis 2 Jahre zu reduciren, die fertige Mannschaft dann aber als bereite Reserve 5 bis 6 Jahre lang zur Verfügung der Armee zu stellen. Nur die Garde solle auch fernerhin als Elite aus alten Soldaten bestehen. \*) Kam der Plan zur Ausführung, so waren allerdings jährlich 90,000 Mann wirklich auszubilden, aber die Armee, welche dann 9 Jahrgänge von je 90,000 Mann umfaßte, hätte nach Einberufung der Reservisten und mit Einschluß der Officiere und Unterofficiere 800,000 Mann gezählt — eine Ehrfurcht gebietende Macht. Der Gedanke des Kaisers war jedoch von allen maßgebenden Persönlichkeiten höchst ungünstig aufgenommen worden. Noch immer hielt man die 7jährige oder wie sie sich in der Praxis meist gestaltete, fünfjährige Dienstzeit für ganz unerlässlich zur Ausbildung des französischen Soldaten; die Ideen Soult's (vgl. III. Quartal S. 448) waren noch überall herrschend, und der Gedanke so kurzer Ausbildungsfristen großer Recrutencontingente, wie jenes Project sie mit sich brachte, war den bequemen französischen Officieren geradezu unerträglich. Ein solches Verfahren hätte gar zu sehr an die in jedem Jahre Neubeginnende, rastlose Arbeit des preussischen Officiercorps erinnert, welche Marschall Marmont „un travail découragent“ genannt, ein „métier qui donne l'idée du supplice des Danaïdes“ und das bei aller Anstrengung doch nur eine „garde nationale perfectionnée“ zu erziehen im Stande sei. — War der Kaiser ein Mann von Energie und wahren moralischem Muth, so mußte er jetzt nach den Erfahrungen des italienischen Feldzugs jenen Gedanken von 1857 entschieden wieder aufnehmen. Dazu aber hatte er nicht den Muth; der Widerspruch seiner Prätorianer genügte; des Projectes ward nicht mehr erwähnt; noch weniger natürlich der allgemeinen Wehrpflicht. Wie man über diese in den kundigsten und wolmeinendsten Kreisen Frankreichs damals dachte, mögen Betrachtungen des Historikers Boutirac zeigen, der, wie der Kaiser nach einer Lösung der schwierigen Heeresfrage suchend, folgendermaßen urtheilt:

„Die Conscription scheint definitiv in unsere Sitten übergegangen zu sein. Einige bezeichnen sie als eine despotische Einrichtung, andere nennen sie con-

\*) Boutirac a. a. D.

form mit den Principien der Demokratie: Alles hängt ab von der Art, wie man sie anwendet. Es ist unbestreitbar, daß im demokratischen Staat jeder Bürger verpflichtet ist, das Vaterland zu vertheidigen; aber man muß durch einen Unterschied machen zwischen der Pflicht, Haus und Herd zu vertheidigen und der Nöthigung, mehre Jahre in einem Regiment zu dienen. . . Das preussische System ist ausschweifend. Es erstreckt sich auf eine zu große Zahl von Bürgern und kann niemals auf Frankreich angewendet werden, wo man zwischen Militär und Civil einen Unterschied macht. Man hat versucht, uns eine Reserve zu bilden, indem man die Nationalgarde errichtete; aber die Nationalgarde wird niemals eine ernsthafte Einrichtung (*institution sérieuse*) sein. Sie setzt sich aus Menschen zusammen, die keine Waffengewohnheit, aber Neigung zur Selbstthätigkeit haben: sie auszuexerciren ist ebenso eine Gefahr für die Regierung, als eine Plage für die Bürger. . . Es handelt sich darum, bei nicht zu starkem Friedensstande im Augenblicke der Gefahr eine kriegsgeübte Reserve zu haben. Das preussische System entspricht dieser Anforderung; aber, wie schon gesagt, man kann es in Frankreich nicht einführen. — Die Frage ist ernst und verlangt eine prompte Antwort!“

Der Kaiser fand keine solche. Er begnügte sich durch Decret vom 10. Januar 1861 zu verfügen, daß von den 100,000 Mann des jährlichen Contingents ein Theil („*première portion*“) in die stehende Armee eintreten, der gesammte Rest aber („*deuxième portion*“) als Krümpfer in besonderen Depots exercirt werden sollte, und zwar im ersten Jahre 3, im zweiten 2 und im dritten Jahre 1 Monat lang. Er hoffte, bei consequenter Durchführung dieser Maßregel in einigen Jahren eine Reserve von 200,000 leidlich ausgebildeten und gut ausgerüsteten Soldaten zu erhalten, die immerhin besser seien, als die bisherigen Beurlaubten.\*)

Sehr gerne hätte der Kaiser die Divisionirung der Regimenter und die Aufstellung von Armeecorps schon im Frieden durchgeföhrt.\*\*) Im Frieden bestanden nämlich, außer dem Gardecorps, den Armeen von Paris und Lyon und der Cavallerie-Division von Luneville, gar keine permanenten Brigaden, Divisionen und Armeecorps in unserem Sinne, sondern das ganze europäische Frankreich war in 6 Armeecorps-Bezirke unter Marschällen und diese wieder in 22 Militär-Divisionen unter Divisions-Generalen getheilt, welche endlich in 90 Sub-Divisionen unter Brigade-Generalen zerfielen, die den 89 Departements entsprachen, nur das Departement Corsica war in 2 Subdivisionen getheilt. Jeder dieser Generale führte die obere Aufsicht über die häufig wechselnden, an Zahl sehr verschiedenen Truppen, welche gerade in seinem Bezirke standen, ohne

\*) Comte de la Chapelle.

\*\*\*) Ebda.

aber in das Detail des Dienstes wesentlich eingreifen zu dürfen. Man wollte durch dies System, außer der größeren Centralisation und Gleichförmigkeit in der ganzen Armee, auch noch die Möglichkeit wahren, bei jedem ausbrechenden Kriege die Zusammensetzung der Truppen zu Brigaden, Divisionen und Corps und die Besetzung der höheren Stellen gerade so einzurichten, wie es für den speciellen Fall am zweckmäßigsten schien. Der Kaiser aber hatte erkannt, daß diese Vortheile untergeordnet seien gegenüber dem großen Vorzug des preussischen Systems, nach welchem ein General die Truppe, welche er im Felde führt, schon im Frieden commandirt und ihre Ausbildung leitet, so daß sich beide Theile kennen und die ganze Truppe ein Gefühl alter Zusammengehörigkeit durchdringt. Napoleon setzte jedoch dies Project seinen militärischen Räthen gegenüber ebenso wenig durch, wie das Verlangen eines unabänderlichen Jahrescontingents. Seltsames Schauspiel eines Monarchen, der sich den Anschein politischer Allmacht gibt und nicht einmal im Stande ist, im eignen Reiche das für gut Erkante durchzuführen. Ein Beweis, daß die Einsicht ohne den Charakter nutzlos ist. — Welch' andere Frucht hat der ernste Ueberzeugungskampf getragen, den in ganz denselben Jahren König Wilhelm seiner ebenfalls widerstrebenden Landesvertretung gegenüber siegreich, wenn auch schweren Herzens durchfochten! — Der Wille ist's, der macht den Mann!

### Marseille's Rückgang und seine Concurrenten auf der Ueberlandroute.

Es ist noch gar nicht lange her, daß Marseille unbedingt der blühendste und wichtigste Hafen am ganzen Mittelmeer war. Das alte Massilia, dessen freisinnige städtische Verfassung Aristoteles pries, hatte seinen Ruhm bewährt. Würdig und großartig stand der Geburtsort der Marseillaise und — des Herrn Thiers in allen seinen Handelsbeziehungen da, eine wahre Königin des mediterrannischen Meeres. Barcelona, Genua, Triest, durch hohe Bergschranken vom Binnenlande getrennt, schwer zugänglich, konnten mit der leicht erreichbaren Stadt unfern der Rhonemündungen nicht concurriren. Selbst das geschäftige Livorno zeigte mehr locale Bedeutung. Von Neapel, das fast gleich seinen Lazzaroni ist, konnte keine Rede sein — denn Campanien war nie ein handeltreibendes Land; Palermo begnügte sich mit seinem Wein- und Orangehandel. Brindisi nannte man gar nicht, Venedig stagnirte in seinen Lagunen, wie es Jahrhunderte schon stagnirt. Was Konstantinopel, Smyrna, Alexandria betraf,